

Adalbert Ludwig Balling

# Wo man spielt da lass dich nieder



Des Menschen Freude am Spiel  
und an der Musik

Herausgegeben  
von Studiendirektor  
Reinhart Urban

ENGELSDORFER VERLAG LEIPZIG

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

In dankbarer Erinnerung  
an meine Klassenkameraden Oskar Kern  
und Albin Merkert

Bibliografische Information  
durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über  
<http://www.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-95744-156-0

Copyright 2014  
Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Schongauer Straße 25, 04329 Leipzig  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

Alle Rechte beim Autor Adalbert Ludwig Balling,  
Brandenburger Straße 8, 50668 Köln, Tel. 0221-121146  
All rights reserved

Typographie und Satz: Roman Schmuker  
Titelbild: Adalbert L. Balling

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

8,- Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

# Wir spielen, wir tanzen, wir lieben Musik – und freuen uns des Lebens

## EINFÜHRUNG

Wenn man mich fragte, auf welche Gruppe Menschen diese Überschrift besonders gut passe, so würde ich ohne zu zögern antworten: Auf die Afrikaner südlich der Sahara! Ihnen, den Bantuvölkern, liege Tanzen und Spielen sozusagen im Blut.

Einer ihrer Philosophen behauptet denn auch: Was Rene Descartes mit seinem berühmten *Cogito ergo sum* (Ich denke, also bin ich!) sagen wollte, gelte auch für die Schwarz-Afrikaner, allerdings mit einem kleinen Unterschied: *Wir sagen: Ich tanze, ich spiele, also bin ich!*

Im Spiel und im Tanz erfährt der Mensch sich selber; lernt sich immer besser kennen; beginnt, den Sinn und Auftrag seines Daseins zu begreifen.

Der niederländische Historiker Johan Huizinga griff die gängigen anthropologischen Formulierungen des *homo sapiens* (des vernunftbegabten Menschen) und des *homo faber* (des Menschen, der mit Hilfe selbstgefertigter Werkzeuge seine Umwelt gestaltet) ganz bewusst auf und fügte seinerseits den *homo ludens* hinzu: Der Menschen als einer zum Spielen Begabter; als Spielender!

Friedrich Schiller<sup>1</sup> meinte gar: »Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch

<sup>1</sup> Vgl. F. Schiller, »Über die ästhetische Erziehung des Menschen«  
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.« – Ein anderer Dichter, Novalis, behauptete, Spielen sei Experimentieren mit dem Zufall.

Beide Poeten schreiben dem Spiel lebenswichtige Bedeutung zu: Was wären wir, wenn wir nicht spielerisch die Welt zu verstehen suchten – in der Kindheit aus kindlicher Neugier oder in den späteren Jahren in der Hoffnung, Neues zu entdecken und zu erfinden!?

Ähnliches gilt von der Musik. Friedrich Nietzsche vertritt die These: »Je mehr jemand ein Musiker wird, desto mehr ist er ein Philosoph!« Das heißt, die Musik bzw. das Musizieren regt zum Nachdenken an.

Musizierend finden wir zum Sinn des Lebens; musizierend, singend und tanzend finden wir Antworten auf die Urfragen des Menschen nach dem Woher, dem Warum und dem Wohin.

Eugen Drewermann geht noch einen Gedankenschritt weiter, wenn er schreibt: »In allem, was uns umgibt, atmet etwas von der Herrlichkeit und Freude des Daseins. Nichts ist einfach nur vorhanden; es ist in gewisser Weise beseelt mit der Musik des Himmels und trägt durch die Schwingung seiner eigenen Existenz mit bei zur Symphonie des Alls.«

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

dieses Buch möchte Sie auf die uralten Zusammenhänge von Spiel und Musik aufmerksam machen. Sie werden staunen, wie viele Dichter, Denker und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Musiker schon vor Ihnen sich damit beschäftigt haben – und was sie jeweils bewegte, sich darüber zu äußern.

Ich wünsche Ihnen Freude an dieser Lektüre; und ich möchte Sie bitten, dieses Glücksgefühl und diese Freude weiterzugeben an alle, die Ihnen nahestehen. Vielleicht auch dadurch, dass Sie dieses Buch weiterschenken ...

Und vergessen Sie nicht: Spielen und Musizieren werden von allen Menschen verstanden; sie sind internationale »Tätigkeiten«, die auch ohne Dolmetscher verstanden werden.

Adalbert Ludwig Balling

Der Mensch  
ist nur da ganz Mensch,  
wo er spielt.  
SCHILLER

Musik ist das Lächeln Gottes  
über seine Schöpfung.  
J.S. BACH

I.

Spielend  
die Welt erkunden



Im Spiel  
zu sich selber finden

»Spielen ist die höchste Form  
von Forschung.«

ALBERT EINSTEIN

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Von der spielerischen Leichtigkeit des Lebens

Wer spielt, nimmt ernst, ohne die Ernsthaftigkeit des Lebens zur Lebensmaxime zu erklären. Wer spielt, weiß um die Vergänglichkeit des Seins – und freut sich dennoch am Leben, wie es sich ihm bietet. Wer spielt, kennt die Spannung zwischen Ernst und Heiterkeit; er schaut voller Zuversicht in die Zukunft und weiß sich getragen und behütet von jener (göttlichen) Übermacht, die uns ins Leben *gespielt*, sprich: geliebt hat.

»Diese schwebende Leichtigkeit des Lebens ist kein Leichtsin, denn Leichtsin ist immer heimliche Verzweiflung; der göttlich Spielende aber ist geborgen in dem Wissen um seinen unaufhörlichen Ausgang aus der schöpferischen und behütenden Hand Gottes.« (Hugo Rahner) – »Der spielende Mensch«, so folgert Peter Schallenberg<sup>2</sup>, »steht am Ursprung einer jeden Kultur und einer jeden Gesellschaft.«

Wer die Bibel liest, weiß um die zum Spiel und Tanz auffordernden Texte einiger Psalmen. Zum Beispiel um den Eröffnungsvers von Psalm 66: »Jauchzt vor Gott, alle Länder der Erde! Spielt zum Ruhm seines Namens! Verherrlicht ihn mit Lobpreis!«

Wer die Evangelien kennt, kommt nicht umhin, die Botschaft Jesu als *frohe Kunde* zu erfahren; als

<sup>2</sup> Vgl. »Predigten zur Fastenzeit«; Herausgeber: M. Feldmann, Paderborn 1999



Aufruf zum Lobe Gottes und zur Bereitschaft, mit Freude seinen Geschöpfen zu dienen.

Wer Jesus folgen will, muss mithelfen, die Schöpfung zu bewahren; denn sie ist Gottes Werk und dazu geschaffen, ihm die Ehre zu geben, die ihm gebührt – singend, musizierend, lobend, tanzend und betend!

Carlo Kardinal Martini (Mailand) schreibt: »Das Evangelium leben heißt: Sich aufs Spiel setzen.« Man könnte auch sagen: Mit Gottes Hilfe etwas riskieren; auf ihn vertrauend, ohne Ängste und Sorgen, in die Zukunft blicken; spielerisch wagen, was überzogene Ängstlichkeit niemals zuließe; voller Gottvertrauen in jeder Krise auch eine Chance erkennen ...

Der aus Süddeutschland stammende Martin Kämpchen hat Jahrzehnte in Indien gelebt und gelehrt – und dort seine Erfahrungen und Erlebnisse notiert. In einem Essay<sup>3</sup> über das Spielen schreibt er: »Wer spielt, zieht Grenzen, denn ohne Regeln kein Spiel. Spielende Menschen stellen sich außerhalb der normalen Welt, um sich im Spiel eine eigene, einfachere Welt aufzubauen.« Kämpchen fährt fort, die Welt des Spiels »eine geordnete, übersichtliche und durchschaubare« zu nennen; man könne sich ihr anvertrauen. Denn die eigentliche Spielhaltung des Menschen sei die *Muße*. Der Mensch trete während des Spiels aus der »normalen Zeit« heraus. *Muße* schaffe Raum für Phantasie, für Gelassenheit und

<sup>3</sup> Siehe CiG, 29/1993

Humor. Der spielende Mensch komme zur Ruhe, finde zu sich selbst – und damit auch zu seinen Mitmenschen und zu Gott.

Der griechische Philosoph Heraklit (um 500 vor Chr.) behauptet: »Auch Schläfer sind Mitwirkende im Geschehen der Welt.« Kämpchen direkt dazu: Der Schlafende öffne sich dem Sein, indem er seinen Verstand, seinen Willen, seine Sinneswahrnehmungen, seine Gefühle und die innere Motorik seines Handelns aufgebe, »um sich mit leeren Händen ungeschützt wie ein Kind dem Schlaf anzuvertrauen«. Auf diese Weise komme jeder Mensch zur Ruhe, zur inneren Gelassenheit, weil er (in diesem Zustand) nichts mehr wolle und nichts mehr anstrebe. So gesehen, kann man Heraklit Recht geben: Auch der Schläfer spielt mit am Geschehen der Welt; auch im »Spiel zwischen Tag und Nacht« geschieht Weltgeschichte, denn auch der Schlafende öffnet sich dem Ewig-Seienden ...

Das Wertvollste, was Kinder beim Spielen lernen, schrieb der bekannte Pädagoge Bruno Bettelheim<sup>4</sup>, sei, dass die Welt nicht unterginge, selbst wenn man mal ein Spiel verlöre. Sie, die Kinder, begriffen: Selbst wenn man das eine Spiel verliere, könne man doch das nächste oder übernächste gewinnen.

Vorausgesetzt, man gibt dem französischen Moralphilosophen Michel de Montaigne Recht, dann sollte man in der Tat »das Spielen der Kinder als ihre

<sup>4</sup> Vgl. B. Bettelheim, Ein Leben für Kinder, DVA Stuttgart 1987/dtv München 1991

ernsthafteste Tätigkeit« betrachten. Denn der (junge) Mensch braucht das Spiel, um Lebenserfahrung zu gewinnen und um sich im späteren Leben (besser) zurechtzufinden.

Zusammenfassend stellt Bettelheim fest: »Das Spiel ist eine Tätigkeit mit symbolischem Inhalt, die Kinder dazu benutzen, Probleme auf unbewusster Ebene zu lösen, die sie in der Wirklichkeit nicht lösen können.« Er ergänzt diese Aussage mit dem Hinweis, Spielen verschaffe den Kleinen das Gefühl, die Dinge unter Kontrolle zu haben. Letztlich wisse jedes Kind, dass es spiele, weil es ihm Spaß mache. Bettelheim wörtlich: »Die Freude des Kindes ist dann besonders groß, wenn das Spiel es ihm ermöglicht, etwas zu kontrollieren, das eine Betätigung symbolisiert, bei dem es sich nur ungern kontrollieren lässt.«

Peter Bamm hat einmal gesagt: »Das Spiel ist das Einzige, was Männer wirklich ernst nehmen,« – und er fügte hinzu: »Deshalb sind Spielregeln älter als alle Gesetze der Welt!«

Diese schier schon humorvolle Deutung von Spiel und Spieltrieb ist übrigens so neu nicht. Im Koran finden sich ähnliche Hinweise: »Bedenke (Mensch), dass das Leben dieser Welt nichts ist als ein Spiel und ein Zeitvertreib.« Auch da spielt eine gewisse »Leichtigkeit des Seins« eine Rolle.

Wie andere Quellen und Autoren das sehen und kommentieren, dazu mehr in den folgenden Kapiteln.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Das Einüben ins Spielen ist ein lebenslanger Lernprozess

*Mensch ärgere dich nicht* war ein beliebtes Spiel in unserer Kindheit. Vor allem während der langen Abende in den Wintermonaten. Wir spielten es unter uns – zwischen Geschwistern, Eltern und Dienstboten – und wir spielten es auch mit unseren Klassenkameraden, den Jungen und Mädchen der Dorfgemeinschaft. Dabei lernten wir, unter anderem, auch zu verlieren. Das war so einfach nicht! Vor allem dann nicht, wenn andere uns immer wieder um den erhofften Sieg brachten – und uns dabei gar noch auslachten, oder hämisch spöttelnd ihre Schadenfreude zeigten. So manche Träne ist dabei geflossen, bis wir begriffen, dass alles wirklich »nur ein Spiel« ist! Ein Spiel, das sich noch oft im Laufe des Lebens wiederholen sollte.

Es vergingen Jahrzehnte, ehe ich eine neue Chance bekam, *Mensch ärgere dich nicht* zu spielen. Wo? Sie werden es nicht glauben: Auf Papua Neuguinea. Dort luden mich niederländische Mariannhiller Missionsschwestern zum Spiel ein – zusammen mit ihren einheimischen Küchenmädchen. Das Brett und die Würfel stammten aus Deutschland! Mitten drin prangten noch die Worte: *Mensch ärgere dich nicht!* Kein Wunder, ich fühlte mich sofort wieder in meine Kindheit zurückversetzt, und mir wurde klar: Die Mahnung dieses Spiels gilt weltweit für alle Menschen – aller Länder, Rassen und Nationen: *Ärgere dich nicht!* Lerne auch mal eine Nieder-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

lage einzustecken. Es gibt nicht nur Sonne im Leben, sondern auch Schatten. Mach das Beste daraus! Werde weise. Ertrage, was sich partout nicht ändern lässt, mit Gleichmut und Humor. Lass gelegentlich auch andere gewinnen. Auch sie haben ein Recht auf ein »Plätzchen an der Sonne«. Niemand möchte für immer zu den Verlierern zählen ...

Etwas Ähnliches habe ich in unserer Kölner Niederlassung erfahren: Wann immer Mitbrüder aus der Dritten Welt zu uns zu Besuch kamen, war eine der ersten Fragen an den betreffenden Missionar: »Spielst du auch Schafkopf?« Wenn ja, dann freuten wir uns schon auf den Abend. Dabei ging es oft recht lustig zu: Es wurde eben nicht nur gekartet, sondern auch viel erzählt, nicht selten etwas Lustiges und Witziges. Das Spiel beförderte die Phantasie, und wenn dann noch ein Gläschen Wein dazu kam und etwas zum Knabbern, dann half auch das mit, die Spiel-Atmosphäre zu lockern und den Abend zu einem harmonischen Erlebnis werden zu lassen. Spielend und erzählend näherten wir uns auch den Fragen und Problemen unserer Gäste im südlichen Afrika – oder in der Südsee ...

Dieses abendliche Schafkopfspiel behielten wir bei, als Bruder Jukundus zu uns nach Köln übersiedelte, um von hier aus die Freunde und Förderer der Mariannahiller Missionare zu besuchen und zu betreuen. Weil man, anders als beim Skat, zum Schafkopf normalerweise vier Spieler braucht, wir aber oft nur zu dritt waren, bot sich unsere Haushälterin,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Frau Gisela Chlosta, ihrerseits an, es zu probieren. So wurde die aus Ostpreußen stammende Hauswirtschaftsmeisterin die Vierte in unserer Runde des typisch bayerischen Spiels. Und bald schon war sie die treibende Kraft, wenn es darum ging, wieder einmal ein paar Spiele zu tätigen. Bei einer solchen Gelegenheit war es auch, als sie Bruder Jukundus, den mit Abstand Ältesten von uns, fragte, ob er, wenn im Himmel angekommen, willens wäre, ihr behilflich zu sein, diesen steilen Aufstieg zu bewältigen? Eventuell mittels seines Rosenkranzes, an dem sie hochklettern wolle? Er überlegte kurz, schmunzelte liebevoll und antwortete dann, ehe er seinen letzten Trumpf ausspielte: »Ja, schon, aber da müssen's vorher noch ein paar Kilo abspecken!«

Egal, ob Kinder miteinander spielen oder ob Erwachsene, wie sie sagen, es aus Zeitvertreib tun, Spielen ist (fast) immer etwas, was das Gemeinsame fördert und die Lust am Leben wachhält. Selbst die großen internationalen Wettkämpfe wie Fußball, Handball, Tennis usw. haben, Gott sei Dank, noch etwas Spielerisches an sich, wenngleich, leider, gerade diese Groß-Veranstaltungen weithin vermarktet werden und damit gar zu oft den Charakter des Spielerischen verlieren. Dennoch – auch solche Wettkämpfe fordern den Einzelnen und die jeweiligen Mannschaften dazu auf, fair zu spielen und den/die Gegner zu achten und zu respektieren.

Für die Zuschauer (vor Ort wie vor dem Fernsehapparat), sind solche Spiele meist interessant und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

aufregend. Aber auch sie müssen lernen, den Spielgegnern ihre Siege zu gönnen – und bei internationalen Sportwettkämpfen die durchaus verständlichen nationalen Gefühle nicht in kalten Stolz und hochnäsige Überheblichkeit oder, als Verlierer, in Hass ausarten zu lassen.

Bei den Pfadfindern sagte man uns in der Versform unserer Vorfahren: »Das Leben ist ein Spiel, und wer es recht zu spielen weiß, gelangt ans große Ziel.« Das klingt altvordern, aber es enthält auch ein Körnchen Wahrheit.

Shakespeare sah es etwas anders: *The world is a stage, and the men are the players*. Die Welt ist eine Bühne – und die Menschen sind die Spieler! – So karg und nüchtern diese Aussage auch klingen mag, es stimmt: Wer sein Dasein nicht auch ein wenig »spielerisch« betrachtet, tut sich schwer im Leben. Ganz ohne Humor, ganz ohne eine gewisse »Leichtigkeit des Seins« wird das Leben zu einer einzigen Bürde. Daher ist es auch so eminent wichtig, sich selber nicht zu wichtig zu nehmen und bei allem, was das Leben an Unangenehmem und Schwerem für einen bereithält, das Vertrauen auf *den* nicht zu verlieren, der uns diese Welt zum »Spielplatz« gegeben hat.

Das ist nicht abwertend gemeint, sondern ermunternd. So wie auch jener Kölner Pastor es meinte, als er sagte: *Es ist alles ein Spiel!* (»Spill« sagen die Rheinländer) Karneval und Fronleichnam; sowohl das fröhliche Feiern als auch die Liturgie des Sakralen!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Das eine bekunde unsere Freude am Leben, das andere unsere Ehrfurcht vor dem Heiligen; beides gehöre zum Leben. Beide, Lebensfreude und Gottesfurcht, seien Geschenke dessen, der uns erschaffen hat ...

Wie sehr Spiel und Spielen uns Menschen beschäftigen und unser gesellschaftliches Leben mitprägen, ersehen wir auch aus den Redewendungen und geflügelten Worten, die mit Spiel und Spielen zusammenhängen. Aus ihrer Vielfalt seien einige herausgegriffen:

➤ *Alles aufs Spiel setzen*

Einen hohen Einsatz riskieren; leichtsinnig etwas wagen. Dieses Sprichwort stammt wahrscheinlich vom Karten- bzw. Würfelspiel. Wer hoch pokert, setzt mitunter alles aufs Spiel; auf das Entweder-Oder; auf alles oder nichts!

➤ *Auf dem Spiele stehen; im Spiele sein*

Wird durch ein übergroßes Wagnis ein ungewisser Ausgang heraufbeschworen, dann setzt man zwar auf Erfolg, nimmt aber, notfalls, auch ein Fiasko in Kauf. Man will durch dieses Risiko vielleicht auch andere (»Mit-Spieler«) beeindrucken bzw. indirekt beeinflussen.

➤ *Das Spiel zu weit treiben*

Den Einsatz so weit steigern, sodass man die Grenzen nicht mehr kennt; sodass man für das (kommende) Unheil selber (und zu Recht) für mitschuldig erklärt wird.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



- *Ein gefährliches Spiel wagen*  
Unerlaubte Mittel anwenden; sich selbst gefährden, indem man große Risiken in Kauf nimmt.
- *Das Spiel verloren geben*  
Resignieren; aufgeben; am Erfolg zweifeln; sich für etwas Aussichtsloses nicht weiter interessieren; sich von sich aus der Polizei stellen, wenn die Flucht unmöglich scheint.
- *Das Spiel in Händen haben*  
Des Sieges sicher sein; so gute Karten (in Händen) haben, dass am Gewinn niemand mehr zweifelt.
- *Ein doppeltes Spiel spielen*  
Nach beiden Seiten etwas vortäuschen; so tun, als stünde man auf der Seite des Andern.
- *Ein offenes Spiel spielen*  
Für etwas eintreten; nichts verheimlichen – auch nicht dem Gegner.
- *Ein abgekartetes Spiel spielen*  
Schon vor Spielbeginn alles besprochen und vereinbart haben; das Spiel nur noch pro Forma ausführen.
- *Das Spiel hat sich gewendet*  
Etwas (eine Sache) hat sich total verändert; zum Positiven oder Negativen hin.
- *Jemandem das Spiel verderben*  
Jemandem seinen Vorteil vereiteln; seine zunächst guten Gewinnchancen minimieren.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

- *Jemanden mit ins Spiel bringen*  
Ihn zur Wirkung, zum Zug kommen lassen; seinen (des Andern) Einfluss geltend machen.
- *Gute Miene zum bösen Spiel machen*  
Nicht zeigen, dass man verärgert ist; so tun, als sei nichts (Schlimmes) gewesen.
- *Ein leichtes Spiel mit jemand haben*  
Ohne Probleme mit jemandem fertig werden; ihn spielend aufziehen; etwas spielend bewältigen.
- *Genug des grausamen Spiels*  
Das Schicksal nicht herausfordern; nicht länger (auf grausame Weise) mit anderen umgehen. – Diese Wendung geht auf Friedrich Schiller zurück, der in einer Ballade (*Der Taucher*) die Königs-tochter sagen lässt: »Lasst, Vater, genug sein das grausame Spiel!«

Und damit genug auch der Redewendungen, die uns auf die Bedeutung von Spiel und Spielen aufmerksam machen.

Letztlich, so schreibt Bernardin Schellenberger<sup>5</sup>, lebt jeder Christ in der »neuen Welt Gottes«, wo das ganze Leben sich in Freiheit abspielt: »Weil die Welt ein Spiel Gottes ist, deshalb erfülle und erlebe ich den tiefsten Sinn der Welt, wenn ich singe und spiele – und froh bin, dass es mich gibt.«

<sup>5</sup> B. Schellenberger, »Einübung ins Spielen«, Vier-Türme-Verlag Münsterschwarzach 1980

In der Tat, die Stimme des Menschen ist dem »Spiel vor Gott« dann am nächsten, wenn er singt. Die menschliche Stimme ist *das* Musikinstrument, das uns Gott mit in die Wiege gelegt hat.

Natürlich singen auch die Vögel, und sie »singen mehr, als nach Darwin erlaubt ist« (Buytendijk). Man könnte sogar sagen, sie »leben und singen ihr Dasein«. Aber sie tun es, weil sie so geschaffen sind.

Anders der Mensch: Er spielt (und singt) für andere; er hilft der ganzen Schöpfung, »ihren tiefsten Sinn zu finden und zu erfüllen, wenn er sie als Spielzeug Gottes gebraucht« (Schellenberger).

Wer spielt, und vielleicht gerne und viel spielt, weiß auch um jene, die sich mühen, unser Spiel zu verderben. In der Theologie nennt man ihn *Diabolos*, den Alles-durcheinander-Werfer. Er ist unser Spielverderber schlechthin.

Ganz anders Christus, der Heiland der Welt. Er *spielt* auf Seiten der Armen, der Schwachen, der Notleidenden. Mit ihm spielen, heißt »sich vorbehaltlos auf seine Spielregeln einlassen«.

Und wie lauten diese? Bernardin Schellenberger meint: Leiden würden durch Leiden überwunden, Wunden durch Wunden geheilt. Was am Leiden so leiden lasse, sei die Lieblosigkeit; was Wunden so schmerzlich mache, sei die Verlassenheit; was im Schmerz so ohnmächtig mache, sei der Unglaube: »Lieblosigkeit, Verlassenheit und Unglaube aber werden durch das Leiden der Liebe überwunden,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

die das Kranke und Hässliche nicht scheut, sondern selbst krank und hässlich wird, um anzunehmen und zu heilen.«

Somit dürfen wir feststellen: Die *Spielregeln* Christi stimmen nicht (immer) überein mit denen der Welt; die Spielregeln Gottes lassen sich mit denen Satans nicht in Einklang bringen. Die einen befreien den Menschen vom Zwang und ermuntern ihn, mitzuspielen am Werk der Schöpfung; die andern wollen bevormunden, fesseln und vergewaltigen. Nur die Erstgenannten nehmen teil an der »spielerischen Leichtigkeit des Seins«; nur sie verhel- fen zum Leben bei Gott.

Um es noch kürzer zu sagen: Spielen ist Ausdruck göttlichen Humors. Wer spielt, hat Humor, weil er vieles nicht zu ernst nimmt, und über vieles lacht, nicht zuletzt über sich selbst.

Im Mittelalter gab es in manchen Kirchengemeinden das sogenannte *Osterrennen* zum »leeren Grab Christi«. Die Apostel Petrus und Johannes rannten um die Wette. Johannes, der um viele Jahre Jüngere, gewann das Rennen. Petrus ging die Puste aus; er erreichte das Grab, aber nur mit Mühe hinter Johannes herhumpelnd. So wollten es die Kirchgänger. Das Ganze fand zum Abschluss der Karwoche statt; nach den offiziellen kirchlichen Trauertagen. Man wusste: Dem Tod war der Stachel genommen. Neu erstanden war der Herr – und das war Jubel genug, spielend, lachend und sich freuend in die Zukunft zu schauen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!